

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Band: 56-57 (2006-2007)

Heft: 224

Buchbesprechung: Besprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

William Eisler, The Dassiers of Geneva. 18th-century European medallists, Bd. 1: Jean Dassier, medal engraver: Geneva, Paris and London, 1700–1733, Bd. 2: Dassier and sons: an artistic enterprise in Geneva, Switzerland and Europe, 1733–1759. Cahiers romands de numismatique Bd. 7 und 8. Lausanne 2002 und 2005, SFR. 120.– (beide Bände zusammen).

In den vergangenen Jahren hat William Eisler schon mehrfach Untersuchungen zu speziellen Fragen der Medaillen Jean Dassiers publiziert, bevor er seine Monographie mit einem Werkverzeichnis dieses vielseitigen Künstlers vorlegte. Seit 1997 beschäftigte er sich als Mitarbeiter am kantonalen Münzkabinett in Lausanne mit der dortigen Medaillensammlung und war entscheidend an der Planung einer Ausstellung zum Medaillenwerk Dassiers beteiligt, die das Münzkabinett des Museums in Genf 2001/2002 zeigte. In seine Monographie hat er auch die Arbeiten der Söhne Jacques-Antoine und Antoine Dassier aufgenommen. Das umfangreiche Material füllt zwei grossformatige Bände. Im Untertitel bezeichnet der Autor Vater und Söhne Dassier als «Europäische Medailleure». Das ist zweifellos zutreffend, da es geradezu als Ausweis für Ansehen und Erfolg eines Medailleurs des 18. Jahrhunderts galt, wenn ihn Fürstenhöfe aus allen Teilen Europas mit Aufträgen bedachten; erinnert sei in diesem Zusammenhang an Johann Carl Hedlinger, Ehrenreich Hannibal, Johann Crocker, Magnus Gustav Arbién, Raimund Faltz und viele andere. Natürlich war eine Anstellung in Paris oder London der Traum eines jeden Medailleurs, aber auch die Höfe in Kopenhagen, Stockholm, St. Petersburg, Berlin, Dresden und München übten eine starke Anziehung aus.

Über Jean Dassiers Leben sind wir gut unterrichtet, da seine Söhne 1771 ein «mémoire», eine Lebensbeschreibung ihres Vaters, verfassten. Danach erhielt der 1676 in Genf geborene Jean Dassier bei den Pariser Medailleuren Jean Mauger und Joseph Roettiers seine Ausbildung; Paris zur Zeit Ludwigs XIV. zog angehende Medailleure und Stempelschneider aus ganz Europa an. Nach Genf zurückgekehrt, verzierte Jean Dassier zunächst Tabatieren, Uhrgehäuse und silberne Dosen, solange sein Vater Domaine Dassier (1641–1719) das Amt eines Stempelschnei-

ders an der Genfer Münze innehatte. Auch wenn Jean Dassier diese Arbeiten selbst gering schätzte, zählen sie doch zu den hochstehenden Produkten und Luxusartikeln, wofür die Genfer Silberschmiede zur damaligen Zeit berühmt waren. Mit eigenen Stempeln prägte Dassier den Schmuck dieser Pretiosen mit Hilfe eines in Nürnberg 1708 erworbenen Balanciers.

Jean Dassiers Sohn Jacques-Antoine, geboren 1715, erhielt seine Ausbildung im Zeichnen und Gravieren zunächst von seinem Vater, anschliessend, von 1732 bis 1734, bildete er sich bei dem in Paris tätigen Goldschmied Thomas Germain im Zeichnen und Ziselieren weiter und besuchte gleichzeitig die dortige Akademie. Von 1737 bis 1739 war Jacques-Antoine in Italien, überwiegend in Rom, wo er ein Jahr lang auf der französischen Akademie antike Kunstwerke studierte. Auf Papst Clemens XII., der ihm eine Audienz gewährte, schuf er seine erste Medaille. Diese verdeutlicht, wie sehr Jacques-Antoine bemüht war, sich den Stil seines Vaters anzueignen, so dass eine Scheidung des Œuvres in Arbeiten des Vaters einerseits und des Sohnes andererseits nicht leicht fällt. In Rom wurde er in den Kreis des Diplomaten Philipp von Stosch aufgenommen und lernte dessen herausragende Sammlung antiker Gemmen kennen.

Um 1735, als Jean Dassier das 60. Lebensjahr überschritten hatte, plante er die Zukunft seines nun in ganz Europa reputierten Unternehmens: der älteste Sohn Jean sollte die kaufmännische Seite betreiben und die beiden jüngeren – Jacques-Antoine und Antoine – die Werkstatt fortführen; Paul, der jüngste Sohn, trat nicht in die Firma ein. Jacques-Antoine hatte offenbar die überragenden künstlerischen Fähigkeiten seines Vaters geerbt, aber auch Antoine war talentiert und als Stempelschneider in der Genfer Werkstatt tätig.

Als 1741 infolge des Todes von John Crocker die Stelle eines Stempelschneiders an der Münze in London zu besetzen war, berief man Jacques-Antoine Dassier in dieses Amt. Neben der Fertigung von Münzstempeln blieb ihm genügend Zeit, weiterhin Medaillenstempel zu schneiden. In London blieb er bis 1756, als er eine Anstellung als Stempelschneider am Hof der Kaiserin Elisabeth an der Kaiserlichen Münze in St. Petersburg erhielt. Zugleich wurde er in die neu gegründete Kunst-

akademie in St.Petersburg aufgenommen, was als Ausdruck seiner sich über ganz Europa verbreitenden Anerkennung gewertet werden darf. In den noch verbleibenden drei Jahren seines Lebens schnitt er nur wenige Stempel für Medaillen und Münzen, hingegen zeichnete er viel. 1759 starb Jacques-Antoine Dassier in St.Petersburg.

Während Jacques-Antoine der Dassier-Werkstatt in seinen Londoner Jahren einen festen Platz im dortigen Kunstleben sichern konnte, tat es ihm sein jüngerer Bruder Antoine in Genf gleich und nahm zunehmend die Geschicke der Werkstatt in seine Hände.

Innerhalb von 50 Jahren hatte sich die Dassier-Werkstatt von einem regionalen zu einem in der gelehrten Welt Europas anerkannten Medaillenunternehmen entwickelt. Der frühe Tod Jacques-Antoines war für das Familienunternehmen ein schwerer Schlag, zumal gerade das Spätwerk weitere hervorragende Medaillen erwarten liess. Die in seinen letzten Jahren entstandenen Medaillen, besonders diejenige auf Montesquieu von 1753, rechnet William Eisler zu Recht unter die besten Medaillen der Epoche, die einen Vergleich mit Arbeiten der an der hochberühmten französischen Königlichen Akademie tätigen Medailleure nicht zu scheuen braucht.

Als Jacques-Antoine starb, hatte sein Vater Jean offenbar schon seit längerem keine Medaillensempel mehr geschnitten, und 1763, vier Jahre später, starb auch er im Alter von 87 Jahren. Der 1718 geborene Antoine hat wohl nach Jacques-Antoines Tod nur noch einen einzigen – versuchsweise von William Eisler zugeschriebenen – Medaillensempel gefertigt, obwohl er bis zu seinem Ableben 1780 das Amt eines Stempelschneiders an der Genfer Münze innehatte. Vermutlich hat man nach 1760 noch einige Jahre mit den vorhandenen Stempeln geprägt, man weiss jedoch offensichtlich nicht, wann die Produktion eingestellt worden ist. 470 Prägestempel der Dassier-Werkstatt kamen als Geschenk der Nachkommen 1869 an das Numismatische Kabinett in Genf, umfangreiche Arbeitsmaterialien, darunter Punzen, Probeabdrücke und Matrizen, wurden zwischen 1876 und 1883 für die Münzsammlung in Lausanne erworben.

Das hohe Ansehen der Dassier-Werkstatt war in den umfangreichen Medaillenserien begründet, und somit können Jean Dassiers

erste Medaillen als Gelegenheitsarbeiten angesprochen werden: Preismedaillen der Genfer Akademie von 1707 und 1711/1712, die in ihrer Ornamentik Anklänge an französische Vorbilder aufweisen. Erst 1717, im Alter von 41 Jahren, wandte sich Jean Dassier in grösserem Umfang der Herstellung von Medaillen zu und prägte eine Serie mit Szenen aus Ovids Metamorphosen, zu der 60 Medaillen gehören. Die Serie entstand in Zusammenarbeit mit dem in Paris tätigen Medailleur Jérôme Roussel, der zuvor für die «Histoire métallique» Ludwigs XIV. tätig war. Ovids Metamorphosen haben mehrere Grafiker zu Illustrationen angeregt, und offensichtlich hat Jérôme Roussel Bildvorlagen unterschiedlicher Serien für seine Arbeiten verwendet. Nach dem Tode Roussels erwarb Jean Dassier aus dessen Nachlass 57 Stempel mit Episoden aus den Metamorphosen und ergänzte die Serie mit einer Widmungsmedaille und zwei weiteren zugehörigen Szenen zu 60 Exemplaren. Jean Dassier konnte vieles von Jérôme Roussels Arbeitsweise lernen, von ihm Stempel und Punzen übernehmen und zugleich die Gelegenheit nutzen, sich mit dieser Serie als Medailleur einen Namen zu machen. Unabhängig vom wirtschaftlichen Erfolg der Metamorphosen-Serie stieg er zu den führenden Medailleuren seiner Zeit auf. Als Dassier 1728 von Genf nach London verzog, wurden die Stempel zur Metamorphosen-Serie an Ferdinand de Saint-Urbain verkauft, der damals Stempelschneider an der Münze in Nancy war. Saint-Urbain kündigte die Serie als «bourse pour jouer à l'ombre» an; für dieses Spiel benötigte man exakt 60 Jetons.

Die Metamorphosen-Serie ist ein aussagefähiges Beispiel dafür, wie viele Personen in ein derartiges Projekt von der Herstellung der Prägestempel, über die Erlaubnis zum Prägen, die Bereitstellung technischer Einrichtungen und finanzieller Ressourcen bis zum Vertrieb involviert waren. William Eisler interpretiert die Serie wohlbegründet als eine Art «Hymnus auf die Erde», und zugleich setzt er die Erzählungen Ovids in enge Beziehungen zum französischen Königshaus. Daneben kam der Serie auch eine didaktisch beherrschende Funktion zu; die Darstellungen sollten die Kenntnis der zahlreichen antiken Metamorphose-Mythen verbreiten und vertiefen. Der Verfasser hat zahlreiche Quellen zu dieser Edition, zu den beteiligten Personen

und auch zu Bestellern und beschenkten Instituten in den entsprechenden Archiven gefunden und publiziert, so dass sich ein anschauliches Bild ergibt, wie sich ein derart umfangreiches Projekt realisieren liess.

In den Jahren 1723 und 1724 brachte Jean Dassier eine neue Medaillenserie heraus: bedeutende Persönlichkeiten zur Zeit des französischen Königs Ludwig XIV. Zunächst umfasste die Serie offenbar 27 Medaillen, die Dassier später jedoch um einige aktuelle Stücke erweiterte. William Eisler konnte als Vorlage für Dassiers Medaillenserie das Werk des Charles Perrault, «Les hommes illustres qui ont paru en France pendant ce siècle», Paris 1696–1700, bestimmen. Zugleich charakterisiert er überzeugend das kulturgeschichtliche Umfeld, das sich für eine derartige Medaillen aufgeschlossen zeigte. Dassier kündigte seine Serie zu dem Zeitpunkt an, als die «Histoire metallique» Ludwigs XIV. offiziell geschlossen wurde, um die bereits auf Medaillen gefeierten Taten des Königs zu ergänzen; denn schon bald nach des Königs Tod 1715 setzte eine allgemeine Verehrung seiner Person und seiner Regierung ein, die in Voltaires «Siècle de Louis XIV», erschienen 1751, gipfelte. Von den Medaillen dieser Serie gibt es Varianten und Stempelkombinationen; für die Serien in Silber und Bronze wurden offenbar unterschiedliche Rückseitenstempel gefertigt.

Schon im folgenden Jahr erschien Jean Dassiers 24 Medaillen umfassende Serie mit den Bildnissen europäischer Reformatoren. Die 1725 datierte Dedikationsmedaille ist William Wake, Erzbischof von Canterbury, einem ambitionierter Münzsammler, gewidmet. Der Genfer Theologieprofessor Jean Alphonse Turretini, ebenfalls ein Münzsammler, dürfte Dassier beratend zur Seite gestanden haben. Für seine Medaillenbildnisse griff Dassier auf Kupferstiche aus dem Werk von Theodore Beza «Icones, id est verae imagines virorum doctrina simul et pietate illustrium», erschienen erstmals in Genf 1580, und aus Nicolas Reusner «Icones sive imagines virorum literis illustrium», erschienen erstmals in Strassburg 1587, zurück. Die Medaillennrückseiten sind reine Textseiten mit kurzen Biographien der Dargestellten. In ihrer Komposition erinnern sie an die vorausgehende Kaiserserie von Christian Wermuth

in Gotha oder an die Papstserie von Lazarus Gottlieb Lauffer in Nürnberg.

Als nächstes Projekt plante Jean Dassier eine Medaillenserie mit Bildnissen der englischen Königinnen und Könige von Wilhelm dem Eroberer bis zu George II. Eine Reise nach London 1728, die er mit der Hoffnung auf eine Anstellung an der dortigen Münze verband, sollte nicht den gewünschten Erfolg haben. 1731 unternahm er einen neuerlichen Versuch und stellte persönlich King George und Queen Caroline seine Pläne vor: neben der englischen Königsserie eine weitere mit berühmten englischen Persönlichkeiten aus Politik und Geistesleben, aus Gegenwart und Vergangenheit. Zwei Jahrzehnte arbeiteten Jean Dassier und später sein Sohn Jacques-Antoine an diesen Serien. Die Königsserie umfasst 33 Medaillen. Wiederum benutzte Dassier gedruckte Vorlagen für seine Bildnisse, die 1732–1737 von Rapin Thoyras veröffentlicht und von James Mechell in drei Bänden ediert waren. Die Bilder der Medaillennrückseiten feiern die englischen Könige als Verteidiger des Protestantismus. Nachdem Dassier die Stempel für diese Serie 1733 in London fertigstellen konnte, liess er die Medaillen in Genf prägen, was für ihn kostengünstiger und mit geringerem bürokratischem Aufwand verbunden war. Die Serie der englischen Könige war vermutlich Dassiers grösster wirtschaftlicher Erfolg. 1770 verkauften Dassiers Söhne die Stempel an Simone Busigny in London; bis ins 19. Jahrhundert wurden mit diesen Stempeln Medaillen der englischen Könige geprägt.

Nach Abschluss der englischen Königsserie begann Jean Dassier sogleich mit seinem bereits dem König vorgetragenen Projekt einer Serie mit englischen verdienstvollen und würdigen Persönlichkeiten. Alle Männer sind im Dreiviertel-Profil dargestellt; auf der Rückseite finden sich allegorische oder emblematische Darstellungen. Doch war diese Serie über zehn Medaillen nicht herausgekommen, als Jacques-Antoine Dassier 1740 im Alter von 25 Jahren nach London übersiedelte, von wo er immer wieder nach Genf reiste, und die Idee einer Serie mit den Bildnissen englischer Persönlichkeiten aufgriff, deren Auswahl er jedoch auf seine Zeitgenossen eingrenzte. Die Personen erscheinen auf recht grossen Medaillen von 55 mm Durchmesser, so dass ihre individuelle Erscheinung

deutlich ablesbar wird; häufig zeigen sich in den Gesichtern der Männer Spuren des Alters, ihr Haar ist mitunter schütter, andere tragen langhaarige gelockte Perücken, haben ihr Haar, der aktuellen Mode folgend, in einen Zopf gebunden oder ein Tuch um den Kopf geschlagen. Alle Bildnisse erscheinen im Profil; die Rückseitendarstellungen nennen in aller Regel in streng konstruierten und sorgfältig ausgeführten Schriftkartuschen Namen und Titel und geben die Datierung an. Für einige Medaillen fertigte Jacques-Antoine Dassier lediglich Modelle oder Matrizen, die sein Bruder Antoine in Genf in Prägestempel übertrug. Die Serie zeigt sehr deutlich, dass die in der Dassier-Werkstatt tätigen Familienmitglieder auf einen einheitlichen Stil festgelegt waren, und dass Jacques-Antoine seinem Vater in seinen künstlerischen Fähigkeiten als Medailleur in nichts nachstand. Zu dieser Serie gehören die besten Bildnismedaillen aus der Dassier-Werkstatt, was wohl auch darin begründet ist, dass die Wiedergabe der individuellen Erscheinung nicht durch eine Idealisierung und die Verpflichtung zur Repräsentation überlagert wird.

Man hatte Jean Dassier mangelnde Kenntnis der römischen Geschichte und Kunst vorgeworfen, woraufhin er sich intensiv mit diesen Themen befasste. Als Ergebnis dieser Beschäftigung nahm er 1740, unterstützt von seinem aus Italien zurückgekehrten Sohn Jacques-Antoine, eine neue Serie in Angriff, die auf 60 Medaillen die Geschichte der Römischen Republik, beginnend mit der Gründung durch Romulus und endend mit ihrer Blüte unter Augustus, schildert. Studien antiker Autoren, wie Plutarch und Livius, aber auch zeitgenössischer Historiker wie Charles Rollin, gingen dieser Serie voraus. Die Fertigstellung zog sich über 10 Jahre hin. Die Medaillenvorderseiten zeigen jeweils ein Bildnis oder, wie auch alle Rückseiten, eine historische oder allegorische Darstellung. Die relativ kleinen Medaillen mit nur 32 mm Durchmesser schildern mitunter figurenreiche, höchst dramatische Szenen, etwa Kriegsgetümmel, auf engstem Raum.

Nicht als Serie konzipiert, aber in ihrem Ergebnis schliesslich doch eine «Histoire métallique» ergebend, sind die Medaillen auf die Auseinandersetzungen in Dassiers Vaterstadt Genf in den Jahren zwischen 1734 und 1749. Bei diesen Auseinandersetzungen ging

es um die Verteilung der Macht zwischen dem städtischen Regiment und der Bürgerschaft. Eisler sieht hier den Künstler mit seiner Bildnismedaille auf Louis le Fort, den obersten Rat der Stadt Genf, auf der Rückseite mit Freiheitssymbolen und republikanischen Allusionen, aktiv in den Machtkampf eingreifen. Gedächtnismedaillen auf die 200-Jahr-Feier der Einführung der Reformation sowie auf die republikanische Verfassung der Stadt ergänzen die Serie.

Aufträge für die Herstellung von Medaillen erhielt die Dassier-Werkstatt nur selten; eine Ausnahme stellt der Rat der Stadt Bern dar, der mehrere Medaillen bei Dassier bestellte. Die Stadt war aus heftigen Konflikten mit ihren Nachbarn gestärkt hervorgegangen und konnte sich zum grössten Stadtstaat nördlich der Alpen entwickeln. Den neu erworbenen politischen Rang propagierte die Stadt durch grosse, ansehnliche Medaillen, häufig als Zeichen ihres Reichtums in Gold geprägt. Erschöpfend und kenntnisreich, belegt durch die Auswertung schriftlicher Quellen, erläutert William Eisler das politische und kulturhistorische Umfeld zu den auf den Medaillen dargestellten Personen und Ereignissen.

Da die Dassier-Werkstatt den überwiegenden Teil ihrer Medaillen auf eigenes Risiko konzipierte und prägte, erkannte Jean Dassier schon früh, wie wichtig ein gut organisiertes Netz für den Vertrieb seiner Produkte war. Es ging darum, Sammler und Liebhaber möglichst in ganz Europa zu erreichen, wobei sich die Serie der französischen Könige oder der englischen Könige und berühmten Männer vornehmlich an die dortigen Sammler und Liebhaber wandte. Schon früh suchte Jean Dassier nach Agenten, die vor Ort seine Medaillen vertrieben. Bei diesen Agenten konnten Sammler die Stücke im Original betrachten, bestellen oder auch die in Arbeit befindlichen Serien subscribieren. Anfangs gehörten diese Agenten zu seinem Genfer Umfeld, etwa der in Paris tätige Genfer Goldschmied Jacques Ballexert oder Pierre Feronce, ein Genfer Kaufmann, der sich in Leipzig niedergelassen hatte. Diese Agentur in Leipzig war wegen der dortigen Messe, einem wichtigen Umschlagort für den Handel und besonders auch für den Buchhandel, recht erfolgreich. Den Vertrieb in London übernahm zunächst David Hubert aus Rouen, der

als Uhrmacher tätig war. In späteren Jahren konnte Jean Dassier auf Grund seines Renommées als Medailleur die wichtigsten Buchhändler als Agenten für seine Medaillen gewinnen; diese Agenturen waren Erfolg versprechend, da die Käufer von Büchern und Stichfolgen auch potenzielle Käufer von Medaillenserien waren. In London boten der Drucker John Pine und weitere führende Buchhändler und Verleger mit weit reichenden Kontakten Medaillenserien an, und in Venedig trat der Buchhändler Giambattista Pasquali als Agent auf. Um den Verkauf seiner Serie zur römischen Republik zu befördern, publizierte Dassier eine Broschüre mit Beschreibungen des historischen Kontextes der Medaillendarstellungen in französischer, italienischer, englischer und deutscher Sprache.

Neben einem gut organisierten Vertrieb war natürlich eine hervorragend ausgestattete und arbeitende Werkstatt Voraussetzung dafür, dass sich die Dassier-Medaillen auf dem internationalen Markt behaupten konnten. Bereits 1708 hatte Jean Dassier einen Balancier erworben, und nicht ohne Grund sandte Jacques-Antoine seine in London geschnittenen Stempel zum Prägen in die Dassier-Werkstatt nach Genf. Die Ausstattung der Werkstatt und die Kenntnisse der Mitarbeiter waren allgemein bekannt; so besuchte zum Beispiel der Medailleur Johann Carl Hedlinger die Genfer Werkstatt, und man tauschte technische und handwerkliche Erfahrungen aus. Allerdings gaben die Dassiers aus Konkurrenzgründen ihr Geheimnis nicht preis, wie man die damals hochgeschätzte Teilvergoldung von Bronzemedailles herstellt. Für Hedlinger übernahm die Dassier-Werkstatt die Prägung seiner Medaillen und organisierte den Vertrieb über Joseph Gilli, Dassiers Agenten in Luzern. Man darf wohl unterstellen, dass die grossen, überregional tätigen Medailleure Produktion und Vertrieb in ähnlicher Weise geregelt hatten wie Dassier Vater und Söhne, aber für keinen dieser Medailleure ist bislang derartig präzise unter Auswertung der Quellen der Vertriebsweg nachgezeichnet worden. Auch dies ist ein grosses Verdienst der Arbeit von William Eisler.

Zum Schluss sei ein Wort zu Layout und Druck gestattet. Das Layout ist gewöhnungsbedürftig. Alle Möglichkeiten, die der Computer bietet, werden genutzt: Der Satzspiegel

verspringt nach rechts und links; Textblöcke, Abbildungen und Tafeln haben rahmende Linie erhalten, Zitate, aber auch Bildunterschriften, technische Angaben oder der Kolumnentitel sind grau unterlegt. Eine ausgewogene Gestaltung ist mit so vielen Gestaltungsmitteln nur schwer zu erreichen. Sicherlich ist die Qualität von Abbildungen eine Kostenfrage, und es ist nicht immer einfach, gute Vorlagen für den Druck zu bekommen – wobei gerade Prägestempel und Punzen schwierig zu fotografieren sind –, aber allein mit Hilfe des Bildbearbeitungsprogramms am Computer den Kontrast zu steigern bringt nicht immer befriedigende Ergebnisse. Manche Abbildungen lassen die technische und künstlerische Qualität der Medaillen nur erahnen. Eine wahre Augenlust sind hingegen die grossformatigen Farbtafeln.

Der Autor wird seine guten Gründe dafür gehabt haben, die Medaillen im Katalog nicht durchlaufend zu nummerieren, sondern die Zählung in jedem Kapitel, dem er jeweils eine römische Ziffer voranstellt und das durch die Zufügung eines Grossbuchstabens noch untergliedert sein kann, neu zu beginnen; so ist beispielsweise zu zitieren: Volume I, V, C, 8. Die entsprechende Medaille ist nicht leicht zu finden, und bei der Suche könnte der Kolumnentitel helfen, doch er nennt nicht, was der Sinn des Kolumnentitels ist, das jeweilige Kapitel, sondern wiederholt den Buchtitel.

Wichtiger als diese marginalen Kritikpunkte ist, dass mit Johann Carl Hedlinger (P. Felder 1978) und nun mit Jean, Jacques-Antoine und Antoine Dassier die bedeutendsten und international tätigen Schweizer Medailleure des 18. Jahrhunderts in hervorragenden Publikationen bearbeitet sind. William Eisler verfügt über ein stupendes Wissen. Basierend auf umfangreichen Quellenstudien entwickelt er akribisch das künstlerische, geistes- und religionsgeschichtliche wie auch gesellschaftliche Umfeld, in dem sich die Familienmitglieder in Genf, Paris, London, Rom und St. Petersburg bewegt haben. Immer wieder zeigt er den Niederschlag dieser Verbindungen im Medaillenwerk und lässt damit vor dem Auge des Lesers ein differenziertes, lebendiges und für weitere Forschungen anregendes Bild entstehen.

Hermann Maué

Siegfried Ostermann, Die Münzen der Hasmonäer. Ein kritischer Bericht zur Systematik und Chronologie, *Novum Testamentum et Orbis Antiquus* 55, Fribourg: Academic Press/Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005. 89 S., 15 Abb., zahlreiche Tabellen, ISBN 3-7278-1499-3 (Fribourg) bzw. 3-525-53956-8 (Göttingen), € 19.

Die Forschung zu den hasmonäischen Münzen hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts grosse Fortschritte erzielt, ist aber von einer definitiven Chronologie noch weit entfernt. Bisher sind die Münzen von drei Herrschern sicher erkannt: von Jehonatan = Alexander Jannaios und Mattatiah = Antigonos durch bilingue Legenden, von Jehochanan aufgrund der durch Beifunde ins späte 2. Jh. v.Chr. datierten Exemplare vom Berg Garizim; Jehochanan lässt sich dadurch mit Hyrkanos I. identifizieren.

Neben diesen Prägungen existieren Münzen eines Jonatan und eines Jehuda, die sich mangels griechischer Legenden nicht unmittelbar einem der anderen, von Josephos Flavius nur unter den griechischen Thronnamen überlieferten Hasmonäern zuweisen lassen. Ausserdem gibt es von Jehonatan nicht nur bilingue Münzen, die ihn Alexander Jannaios nennen, sondern auch solche, die allein hebräisch beschriftet sind; diese titulieren Jehonatan, im Unterschied zu den bilinguen Münzen, als Hohepriester. Es ist fraglich, ob sie ebenfalls von Alexander Jannaios stammen oder ob es nicht noch einen anderen Hasmonäer mit dem hebräischen Namen Jehonatan gab.

Die Forschung wurde in den vergangenen fünfzig Jahren von Ya'akov Meshorer, dem kürzlich verstorbenen Chefkurator der Münzsammlung im Israel Museum, dominiert. Meshorer hat in mehreren Monographien die numismatische Chronologie der Hasmonäer erörtert und seiner Auffassung von der Sache durch die Herausgabe von Sammlungskatalogen weite Verbreitung verschafft. Unter dem Eindruck der Kritik, die er dabei erfuhr, änderte er freilich mehrmals seine Meinung und trug dem durch eine immer wieder veränderte Anordnung des Materials Rechnung. Da er nie zu einer streng typologischen Nomenklatur vorsties, sondern in einem Stadium der Numerierung steckenblieb, hinterliess er mehrere ganz unterschiedliche Etikettie-

rungssysteme, die für jeden, der mit der Forschungsgeschichte nicht eng vertraut ist, schwer zu durchschauen und noch schwerer zu benutzen sind. Bezeichnenderweise werden Meshorers Referenzwerke seit zehn Jahren von der (unvollständigen) Liste in D. Hendins *Guide to Biblical Coins* verdrängt, die ihrerseits natürlich auf Meshorers Arbeiten fusst.

Das vorliegende kleine Buch ist daher so etwas wie die Verzweiflungstat eines Aussenstehenden, der sich mit dem unbefriedigenden Zustand nicht länger abfinden will. Der Autor, von Haus aus Theologe, arbeitet derzeit an einer ikonographischen Untersuchung der hasmonäischen Münzen und kennt die Problematik genau. Mit seinem Buch möchte er einen leichtverständlichen Abriss der Forschungsgeschichte ab Meshorers erster Monographie (1967) geben, der dem Fachfremden das Verständnis der schwankenden chronologischen Systeme erleichtern und ihm erlauben soll, die divergierenden Typenzählungen mithilfe von Konkordanzlisten zu erschliessen. Das Buch wendet sich also mehr an den Archäologen und den Theologen als an den Numismatiker, ist aber durchaus auch für diesen lehrreich, weil es ihm Defizite seines Faches zu Bewusstsein bringt.

Ostermann zeichnet die Linien der chronologischen Debatte detailliert nach und schlüsselt die Zwischenstände übersichtlich in Tabellen auf. Der Leser lernt en passant die numismatischen, kunsthistorischen und archäologischen Kriterien kennen, die diese Diskussion bestimmen, und wird auch über ihre gegenseitige Gewichtung nicht im Unklaren gelassen. Ostermann geht über Fragen der Fundevidenz – Hort- oder Streufund, stratigraphische Kontextdatierung – freilich zu schnell hinweg¹; er erwähnt auch nicht, dass die von Kanael und Meshorer vertretene Deutung des griechischen Monogramms auf Münzen des Jehochanan äusserst gewagt war (S. 10; 23). Im Ganzen ist der Wurf aber gut geglückt. Die anstelle von Photos dargebotenen schönen Umzeichnungen einiger Exemplare (U. Zurkinden) tun ein Übriges, das Buch benutzerfreundlich zu gestalten; selbst mit Lichtdrucktafeln von Gipsabgüssen hätte man eine solche Klarheit nicht erreicht.

Als Zugabe gibt Ostermann eine eigene Typenliste der hasmonäischen Münzprägung (S. 55–59). Sie befolgt die eben erwähnten

Besprechungen

1 Wichtig ist allerdings seine Bemerkung zum Jaffa-Hort IGCH 1611 auf S. 11, Anm. 34.